

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Naturgeschichte

## Naturgeschichte.

### Die Bananen.

Seit einigen Jahren sehen wir, dank der erweiterten Verkehrsmöglichkeiten, wodurch die Produkte aller Himmelsgegenden in den großen Zentren der alten Welt sich sammeln können, unsere Märkte überfüllt mit exotischen Früchten: Orangen, Ananas, Pastelen, Bananen. Die Orange tauchte früher erst um Weihnachten herum bei uns auf, heute hat man sie zu jeder Jahreszeit.

Die Banane war gestern noch so gut wie unbekannt, heute wird sie das ganze Jahr über feil geboten. Ja, sie ist auf unserer Tafel bald so gemein, wie die vier Bettler, Apfel, Birnen u. s. w. Die Banane ist für die

Eingeborenen der tropischen Zone auf beiden Halbkugeln eine Nahrung, die Bafis der Nahrung, wie die Kokosnuß oder das Palmkraut. Sie spielt dort dieselbe Rolle wie die Dattel in der Wüste und wie die Kartoffel in Mitteleuropa.

Der Beduine sieht im Palmbaum den Baum des Lebens aus dem Paradies. Der Bewohner des Archipels von Tonga-Tabu, von Nukahiva, der Marquiseninseln erblickt im Bananenbaum eine Gabe des Himmels.

In uns weckt der Bananenbaum romantische Erinnerungen: an Paul und Virginie unter dem mächtigen Schuydach, den das Bananenblatt gewährt. Oder er führt unsere Gedanken zu Admiral Dumont-Durville, oder zu Kapitän Cook, auf der Suche nach den verzauberten Inseln, wo ewiger Frühling ist und

die süße, braune Kalypso in sanfter Anmut dahinwandelt.

Wir kennen wohl die Frucht des Bananenbaumes, weniger die Pflanze selber, die sie liefert. Der Bananenbaum ist ein Staudengewächs aus der Familie der Monokotyledonen, mit Blättern von 2 bis 3 m. Länge auf eine Breite von 50 bis 60 cm. Die in großen Klumpen vereinigten Früchte heißen „ein Büschel“, man sagt ein „Bananenbüschel“,



Die Bananen.

wie man „eine Weintraube“ sagt. Wie gesagt, gedeiht der Bananenbaum in den Tropen. Er wächst dort in geschützten, frischen, feuchten, schattigen Gegenden. Man pflanzt den Bananenbaum fort durch seine Schößlinge, und da

jeder Wurzelbaum nur einmal im Jahre trägt, sorgt man bei der Verpflanzung dafür, daß man das ganze Jahr Früchte hat. Man kennt eine ganze Reihe von Bananensorten: als die beste gilt die unter dem Namen „Paradiesbanane“ oder „Adamsfeige“ bekannte Sorte. Diese Sorte stammt aus Indien und erreicht eine Höhe von 6 m. Es gibt auf Erden kein nützlicheres Gewächs als der Bananenbaum, der seinen Zunamen „Paradiespflanze“ wohl verdient. Gewöhnlich ist man die Bananen in gekochtem Zustand, sei es im Wasser, sei es unter der Asche oder im Ofen. Oder man schält sie, schneidet sie in Scheiben und serviert sie wie Apfelstrudel. Man trocknet die Frucht auch an der Sonne, wobei sie in ein sehr nahrhaftes Mehl zerfällt, wie jenes andere Mehl, das man dem amerikanischen Maniok entzieht, und wo-

raus da  
„Tabio  
Die  
nen zu  
ein bei  
ihnen an

Am  
sere Ein  
unsere

so gut  
von ein  
auf we  
tage so  
Zeit.  
gangen  
wagen

Das  
tische  
an. In  
Frieder  
Militar  
weiter  
das fun

raus das fabriziert wird, was man gemeinhin "Tabioka" heißt.

Die Bananenblätter dienen den Eingeborenen zur Bedeckung ihrer Hütten. Auch sind sie ein beliebtes Viehfutter. Man gewinnt aus ihnen außerdem, wie aus dem Stengel, Pflan-

zenfasern, aus denen Stoffe, Haushaltsgegenstände, Papier, u. s. w. gewonnen werden. Und damit nichts verloren gehe, wird auch der Bananensaft gesammelt und als zusammenziehendes Mittel benützt. So ist die Banane wahrhaftig eine Himmelsgabe.

## J a h r e s ü b e r s i c h t.

Am Schluß des letzten Jahres waren unsere Eindrücke nicht berühmt. Europa und unsere Regionen vor allem erholten sich eben

eines Tages nur durch menschliche Helatomben wird gefüllt werden können. Das kann die Friedensschwärmer immer noch nicht über-



Die Suffragetten.

so gut es ging, von einem naßkalten Winter, von einem Vorfrühling mit sengender Hitze, auf welche ständiger Regen und eisige Hundstage folgten. Nichts war vorhanden zu seiner Zeit. Überall wurde gemurrt. Ist das vergangene Jahr nun viel besser gewesen? Wir wagen es nicht ohne weiteres zu behaupten.

Das allgemeine Unbehagen, das die politische Lage in Europa beherrscht, dauert freilich an. Immer noch lastet die Angst auf den nach Frieden dürstenden Völkern, derweil der Milliardenanzug um die stärkste Armee ruhig weiter geht. Es wird drauf los gerüstet, und das furchtbare Loch immer tiefer gegraben. das

zeugen, die in Bern oder Basel mit ihren Tischreden, die härtesten Herzen erweichen könnten. Worte in den Wind gesprochen!

Immerhin muß anerkannt werden, daß durch das Dazutun Rumäniens im verflossenen Jahr Türkei, Griechenland, Serbien so ungefähr ruhig waren, wenn auch mehr gezwungen als gewollt. Denn hinter dieser Zurückhaltung versteckt sich ungestillter Rachedurst, und so ist zu befürchten, daß bei der ersten Gelegenheit der Streit von neuem losbricht und Europa mit sich fortreißt, wie der Herbstwind die dürren Blätter. Schon tracht die diplomatische Fiktion, die unter dem